

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Besellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallteradorf.

Unsere Truppen in Helsingfors.

Rücktritt Czernins.

Wien, 14. April. Das Wiener f. u. f. Korrespondenzbureau meldet: Der Minister des f. u. f. Hauses und des Äußeren hat heute Seiner f. u. f. Apostolischen Majestät seine Demission unterbreitet. Seine Majestät geruhten, dieselbe allergnädigst anzunehmen und Graf Czernin bis zur Ernennung eines Nachfolgers mit der Fortführung der Geschäfte zu betrauen.

Budapest, 14. April. (Meldung des Vertreters von Wolffs Telegraphischem Büro.) Die Wiener Nachrichten über den Rücktritt des Grafen Czernin haben in heißen politischen Kreisen begeistertes Aufsehen erregt. Das gestern noch aufs höchste gesteigerte Interesse, das man der weiteren Entwicklung der inneren politischen Lage entgegengebracht, hat sich nun vollständig der äußeren politischen Krise zugewandt. Es verlautet, daß König Karl einen Ungarn mit der Leitung der auswärtigen Politik betrauen wird. Im Zusammenhang damit wurde eine plötzliche Reise des Grafen Tisza nach Wien mit größtem Interesse besprochen, dem bei der Lösung der außenpolitischen Krise angeblich die entscheidende Rolle zufallen solle. Auch der Name des Grafen Andrássy wird in diesem Zusammenhang genannt.

Wien, 14. April. Kaiser Karl ist abends nach Budapest abgereist.

Graf Ottokar Czernin von und zu Chudniß wurde am 26. September 1872 zu Dimotiar in Böhmen geboren und entstammt einer Familie des alten grundbesessenen Adels. Nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Theobald, im Jahre 1893 wurde er Herr auf Winar. Graf Czernin ist seit 1897 mit der Gräfin Marie Kinsky verheiratet. Der Ehe sind vier Söhne und zwei Töchter entsprossen.

Als Erzherzog Franz Josef noch lebte, zählte er jetzt im 46. Lebensjahre stehende Graf Czernin zu den bevorzugtesten Freunden des Thronfolgers, und man war überzeugt, daß ihm dereinst eine führende Stellung im Staate beschieden sein würde. Der Ermordete selbst hatte ihn Kaiser Wilhelm gegenüber anlässlich dessen Besuches im Spätkühling 1914 in Konopißt als seinen zukünftigen Außenminister bezeichnet. Das Vertrauen ging vom Dunkel auf den Reußen über, auf den er vom Tage seiner Thronbesteigung ab den größten Einfluß hatte. Im Dezember 1916 übernahm Czernin das Außenministerium.

Für die Leitung der äußeren Politik brachte Graf Czernin wertvolle Eindrücke seiner Jugend und die reichen Erfahrungen der letzten drei Jahre seiner diplomatischen Tätigkeit mit. In der Diplomatenlaufbahn hatte er es nur bis zum Legationssekretär gebracht. Dann aber kam der Abschnitt, in dem Czernin als böhmischer Landtagsabgeordneter und später auch als Mitglied des Herrenhauses in der innerösterreichischen Politik eine große Rolle spielte. Er beschränkte sich nicht auf parlamentarische Reden, sondern veröffentlichte auch Schriften und Artikel, unbekümmert darum, ob er irgendwo Anstoß erregte. Bismarck plöylich erfolgte dann im Oktober 1913 seine Berufung auf den Gesandtenposten in Bukarest, da dem Thronfolger viel daran lag, die Erklärung, die nach dem Bukarester Friedensschluß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien eingetreten war, zu überwinden. Auf diesem Posten hat sich Czernin, soviel man weiß, sehr geschickt benommen, und sich, wie das österreichisch-ungarische Rotbuch beweist, auch gut unterrichtet gezeigt.

Es liegt nahe, den Anlaß zu seinem jetzigen Rücktrittsgesuch in der Angelegenheit des „Kaiserbriefes“ zu suchen. Nähere Aufklärungen wird man natürlich abwarten müssen. Es scheint aber schon jetzt das Urteil zu rechtfertigen, das man bei seinem Amtsantritt über Czernin hatte, als man ihn in gewissem Sinne mit Bismarck verglich, d. h. in ihm einen Mann sah, dem es ernst ist, wenn er sagt: „Ich nehme meinen Abschied, wenn dies oder jenes nicht geschieht.“ Ebenso weiß man längst, wie Czernin über die alten Schläge der Hoßdiplomatie und über Geheimverträge und dergleichen denkt.

Erbitterte Nahkämpfe an der Eys.

Großes Hauptquartier, 14. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Auf dem Schlachtfelde an der Eys kam es vielfach zu erbitterten Nahkämpfen. Südwestlich von Rieuverte, sowie zwischen Bailloul und Metris wurden englische Maschinengewehre gefaßert, ihre Besatzung gefangen. Gegenangriffe, die der Feind aus Bailloul heraus und nordwestlich von Bethune führte, brachen verlustreich zusammen.
An der Schlachtfrent zu beiden Seiten der Somme blieb der Artilleriekampf bei regnerischem Wetter in mäßigen Grenzen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Nach heftigen Kämpfen mit bewaffneten Banden sind unsere in Finnland gelandeten Truppen, tatkräftig unterstützt durch Teile unserer Seestreitkräfte, in Helsingfors eingedrückt.
Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Eine Offensive in Mazedonien?

In den Reihen unserer Feinde ist man jetzt anscheinend an allen Fronten auf Offensiven der Mittel-

mächte und ihrer Verbündeten gefaßt. Nicht nur wird immer von neuem eine abermalige Offensive in Oberitalien angekündigt, in französischen militärischen Kreisen bekräftigt man auch den Beginn einer solchen an der mazedonischen Front. Die französischen Blätter bringen Nachrichten, daß der Feind an der dortigen Kampfszone erhebliche Verstärkungen erhalten habe.

Politische Besprechungen im Großen Hauptquartier.

Berlin, 15. April. Staatssekretär von Kühlmann hat sich heute zum Vortrag beim Reichskanzler ins Große Hauptquartier begeben.

Foch, Oberbefehlshaber der alliierten Armeen.

Paris, 15. April. (Amtlich.) Die französische und die britische Regierung sind übereingekommen, dem General Foch den Titel Oberbefehlshaber der alliierten Armeen in Frankreich zu übertragen.

Die französisch-österreichischen Streitigkeiten.

Paris, 14. April. (Agence Havas.) Es wird eine neue ministerielle Erklärung veröffentlicht, in der es heißt:

Kaiser Karl verfällt in der Unmöglichkeit, ein Mittel zu finden, das Gesicht zu wahren, darauf, zu schwächen wie ein Zerfänger. Jetzt ist er gezwungen, seinen Schwager fälschlich zu beschuldigen, indem er eigenhändig einen läugerischen Text konstruiert. Der Brief des Kaisers Karl, so wie wir ihn zitiert haben, ist vom Prinzen Sixt persönlich den Staatsletern gezeigt worden. Uebrigens können zwei Freunde des Prinzen die Richtigkeit bestätigen.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Genf gedrahlet: Dem „Temps“ zufolge besitzt die französische Regierung nicht das Original, sondern eine Abschrift des Briefes Kaiser Karls. Es existiert aber noch ein zweiter Brief des Kaisers, in welchem mitgeteilt worden sein soll, daß der Inhalt des ersten Schreibens die Zustimmung der österreichisch-ungarischen Regierung besitze. Auch von diesem zweiten Brief liegt eine Abschrift im Archiv des Duai d'Orjan.

Die „Petit Parisien“ mitteilt, waren die Aktenstücke, die sich auf die österreichisch-französischen Friedensgespräche beziehen (Reverte-Ormand), darunter auch der Brief Kaiser Karls, seinerzeit Gegenstand der Beratung einer Entente-Konferenz. Diese beschloß, den Friedensanregungen keine Folge zu geben.

Neue Wiener Erklärungen.

Wien, 15. April. Amtlich wird verlautbart: Die letzten Ausführungen Herrn Clemenceaus ändern nichts an der Wahrheit der bisherigen amtlichen Erklärungen des f. u. f. Ministeriums des Äußeren. Prinz Sixtus von Bourbon, dessen Seiner f. u. f. Apostolischen Majestät bekannter Charakter eine Fälschung ausstrahlt, wurde derselben ebenfowenig beschuldigt, wie irgend eine andere spezielle Persönlichkeit. Da vom f. u. f. Ministerium des Äußeren nicht festgestellt werden kann, wo die Unterschreibung des falschen Briefes erfolgt ist, wird hiermit die Angelegenheit als erledigt erklärt.

Seine f. u. f. Apostolische Majestät hat an den Deutschen Kaiser folgende Depesche gesandt:

Die Anschuldigungen des Herrn Clemenceau sind so niedrig, daß ich nicht gekommen bin, mit Frankreich über die Sache ferner zu diskutieren. Unsere weitere Antwort sind meine Kanonen im Westen. In treuer Freundschaft
Karl.

Pressstimmen zu Czernins Rücktritt.

Berlin, 15. April. Zum Rücktritt des Grafen Czernin jagt der „Voss.-Ztg.“: Graf Czernin glaubte, die Verantwortung für sein Amt nicht länger tragen zu können, da er der Ansicht ist, daß ein so wichtiger Brief wie der an den Prinzen Sixtus, auch so weit er nicht gefälscht ist, nicht abgeschickt werden durfte, ohne daß er, der Minister, davon unterrichtet wurde. Der Schritt Czernins ist der eines aufrechten Mannes, der es mit seinen Pflichten und seinem Amt ernst nimmt und nicht zögert, die Konsequenzen zu ziehen, wenn nicht zu ändernde Verhältnisse ihm die Erfüllung seiner Aufgabe, wie er sie auffaßt, unmöglich zu machen scheinen. — Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Es läßt sich nicht leugnen, daß mancher Punkt der Briefgeschichte auch nach der Wiener Erklärung dunkel bleibt. Daß die deutsch-österreichische Freundschaft neu bekräftigt worden ist, da Graf Czernin ein treuer Hüter des Bündnisses war, erscheint als der lichte Punkt. — Die „Morgenpost“ meint: „In dem Duell Czernin-Clemenceau ist geschehen, was bei derartigen Händeln öfter passiert: es ist derjenige gefallen, der im Rechte ist.“ — Die „Voss. Ztg.“ schreibt: „Vor der Hand werden drei Verantwortlichkeiten genannt, die als Nachfolger in Betracht kommen können: Baron Mern, Graf Andrássy und der Berliner Botschafter, Prinz Gottfried Hohenlohe. Für nicht ausgeschlossen halten wir, daß die Kandidatur des Grafen Tisza ernstlich in Betracht zu ziehen ist.“

Britische Verzweiflung.

Wie ganz anders hatte sich der Engländer den Krieg gedacht, als er uns seine Heloten auf den Hals hekte. Im Grunde hatte er gehofft, es werde genügen, wenn er als Geldgeber und Kriegsgewinner sich am Kriege beteiligte, und daß er am Ende den Rahm von der Weltsuppe mühelos werde abschöpfen können, hielt er für selbstverständlich. Die andern sollten sich schwächen, er selbst wollte stark und ungeschwächt bleiben und dann die Rolle des Herrn der Erde

spielen. Wie ganz anders ist es indessen im Laufe der Jahre gekommen, wie tief ist Albion von der Höhe seines Uebermuts in die Tiefe der Verzweiflung gerutscht.

Diese verzweifelte Stimmung in England erscheint unverschleiert in einem Schreiben zweier vielgenannten Parlamentsmitglieder, Johnson-Hicks und Montague Barlow, an die „Times“. Der Anfang lautet: „Das Land schwebt in ernster Gefahr. 1914 traten wir in den Krieg ein, um Belgien zu verteidigen. Jetzt kämpfen wir, den Rücken an die Mauer gelehnt, um unser nacktes Dasein. Warum wird diese Tatsache nicht unverhohlen vor aller Öffentlichkeit ausgesprochen?“ Der Schluß verlangt die ungefügte Einberufung des Parlaments, das über die Lage und deren mögliche Entwicklungen aufgeklärt werden müsse. Mehr Männer und größere Anstrengungen seien das Gebot der Stunde.

Zugleich läßt sich ein höherer Geistlicher, der Dekan von Manchester, vernehmen, um in dieser gefährlichen Zeit die den Kriegsbedarf herstellenden Arbeiter und Arbeiterinnen wegen ihres Verzichtes auf die Osterfeiertage zu loben. Ungemein kennzeichnend für die englische Heuchelei und Lüge ist seine Einleitung: „Es ist eine höchst tragische Wahrnehmung in dieser langen Kriegstragödie, daß die Deutschen gerade die Woche des Leidens Christi für die schrecklichste Schlacht oder Schlachtenreihe in der Geschichte der Menschheit ausgesucht haben. Nachdem sie alle Grundsätze der christlichen Sittlichkeit gebrochen haben, konnten sie freilich den Mahnungen des Karfreitags und Ostersonntags nicht ihre Herzen öffnen.“ Die Schlacht begann elf Tage vor Ostern — das wußte der geistliche Bührer recht wohl, aber die Zeitverhältnisse mußten für seinen Zweck verdreht werden. Hätte Sir Douglas Haig die Deutschen so gründlich auf's Haupt geschlagen und 60 Kilometer zurückgeworfen, so mochte er am Karfreitag beginnen, und der geistliche Heuchler würde in dem britischen Siege den Segen des Himmels erkannt haben.

Es ist ja aber eine allbekannte Tatsache, der geprügelte Knabe schimpft und gebärdet sich unter den Hieben als ein Feind aller drastischen Mittel. Es wird noch soweit kommen, daß Lloyd George Pazifist wird und alle Kriege als etwas Barbarisches und Menschenunwürdiges verdammt, dann nämlich, wenn er einsieht, daß alle Mittel seiner Verteidigung den deutschen Barbaren gegenüber versagt haben. Wir sind scheußliche Barbaren in den Augen der Briten. Das ist jeder, der einen Engländer nicht für das vollkommenste irdische Wesen hält; wer aber gar Engländernecker mit Hunderten von Offizieren und Tausenden von Soldaten aushebt, sich Tausende von englischen Kanonen aneignet und die Söhne Albions immer näher an die Stelle drückt, von wo aus er die heilige englische Küste mit seinen Rieskanonen bestreichen kann, der ist ein Ueberbarbar.

Unsere Heeresberichte rühmen immer wieder die Tapferkeit der englischen Soldaten! Wir Barbaren sind eigenartige Menschen, wir erkennen selbst am geschlagenen Feind noch Tugenden an. Da ist der Brit anders. Wer ihn am Sonntag prügelt, entheiligt den Tag des Herrn, wenn der Brit aber am Sonntag einen Deutschen verprügelt, so täte er damit ein Gott wohlgefälliges Werk. Es führt wirklich keine Brücke vom englischen zum deutschen Charakter, wie keine Brücke von Deutschland zum Inselland führt. Nun, wir werden auch ohne das uns am Ende den Engländern noch recht verständlich machen und werden wissen, wie wir Albion auch ohne Brücke in seinen Grundfesten erschüttern. Das fühlt England jetzt — daher seine Verzweiflung, daher sein doppelt lautes Geschimpfe.

Die große Schlacht in Frankreich.

Die deutsche Artillerie beschloß in den Nachmittagsstunden des 12. April mit gutem Erfolg äußerst regen Bahn- und Kraftwagenverkehr, der zwischen Roulers-Armentières und auf den Straßen von Arras beobachtet wurde. Der Bahnhof Saheriere wurde von den Deutschen in Brand geschossen.

Seit den deutschen Erfolgen auf dem westlichen Aare-Ufer liegt die Bahn Clermont-Amiens unter Artilleriefeuer. Diese Bedrohung einer ihrer wichtigsten Verbindungslinien mit dem britischen Heer, das diese allein nicht zu sichern vermochte, zwang die Franzosen seitdem zu unausgesetzten Gegenangriffen, die bisher sämtlich unter äußerst schweren blutigen Verlusten zusammenbrachen.

38000 To. feindlichen Handelschiffsräume vernichtet.

Berlin, 14. April. (Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 15 000 Br.-Reg.-To.

Zwei Dampfer wurden in hartnäckiger Verteidigung aus demselben großen, durch Kreuzer, Zerstörer und Flugzeuge stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Berlin, 13. April. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren Unterseebooten 23 000 Br.-Reg.-To.

feindlichen Handelschiffsräume vernichtet. Schwer getroffen wurde durch die Versenkungen wiederum der Transportverehr im Aermel-Kanal zwischen der französischen und englischen Küste. Zwei 6000 Br.-Reg.-große, tief beladene Dampfer wurden dort in gut durchgeführten Angriffen bei starker feindlicher Gegenwirkung aus Geleitzügen herausgeschossen. Ein 5000 Br.-Reg.-To. großer Landdampfer, der durch Zerstörer gesichert war, wurde an der englischen Westküste versenkt. An dem Erfolge hat der Kapitänleutnant Remy den Hauptanteil.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Beschädigung von Monrovia.

Amsterdam, 13. April. (Reuter.) Nach einer Mitteilung des Washingtoner Staatsdepartements erlitten ein deutsches U-Boot vom größten Schiffstyp am 10. April auf der Höhe von Monrovia (Liberia), beschloß die drachlose Station und verursachte außerordentlichen Schaden. Dann richtete es das Geschütz auf die Kabelstation.

Berlin, 14. April. Am Vormittag des 13. April setzten die Engländer nördlich Bulwerghen zu starkem Angriff an, der unter schweren blutigen Verlusten verlos zusammenbrach. Am Nachmittag desselben Tages durchstießen die deutschen Truppen westlich Plouette die feindliche Stellung, rollten sie von Süden her auf und erstickten Nieuwerkerke. Um die Höhen westlich des Ortes entspann sich ein erbitterter Kampf, in dem die Deutschen mit Eroberung der wichtigen Höhen siegreich blieben. Am Abend des 13. April versuchten die Engländer, den Ort Bieng-Verquin wieder zu nehmen. Nach heftigem Nahkampf wurde der Ort behauptet.

In jahrelanger Arbeit hatte der Engländer den Moegeert-Wald in eine starke Festung verwandelt. Die Baumstämme waren förmlich in Stacheldraht eingesponnen. Einzelne Gräben mit starken Betonbauten liefen kreuz und quer durch das hügelige Waldgelände. Die Betonunterstände waren durch Förderbahnen untereinander und mit den rückwärtigen Stellungen verbunden. Der sogenannte Nachtigallenberg, der weithin das Gelände beherrscht, war ebenfalls durch starke Beton-tunnels unterbaut, deren einer allein 1000 Mann faßte. Ein lothringisches Regiment firmte ohne Artillerie-vorbereitung diesen steilen fortartigen Blockadweg. Das Schlachtfeld des Moegeert-Waldes ist mit eilfertig fort-gemorkenen englischen Anstrichungsstücken und Waffen überfüllt. Außerdem ließ der Feind zahlreiche Munition- und Verpflegungsbestände zurück. Die Engländer haben seit dem 9. April auf neue über 500 Quadrat-kilometer französischen Bodens verloren, dessen Verteidigung sie erst vor kurzer Zeit in größerer Ausdehnung übernommen hatten.

Der Kaiser im Kampfgebiet.

Gelegentlich seines Aufenthaltes auf dem Schlachtfelde, dessen zermühlter Boden mit los-geschnittenen Uniformstücken, Gasmasken, zer-schlagenen Proben, Handgranaten überfüllt war, sagte der Kaiser, wie Kriegsberichterstatler Rosner im „Tag“ mitteilt, u. a.:

„Niemand, der das nicht selbst mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich diese Wirklichkeit ausmalen. Die Heimat kann sich davon keine Vorstellung machen! Könnte sie es, dann würde sie erst ganz verstehen, was sie den Männern dankt, die ihr dieses Entsetzen fern gehalten haben. Ich habe es mir schon überlegt, ob man nicht jetzt, wo die Militärtransporte geringer sind, einmal einen Zug voll lauer Heimatsmenschen hierher führen sollte, damit sie das sehen. Ich glaube, sie kämen gewandelt wieder nach Hause.“

Deutsches Reich.

Delegiertentag des Gewerkevereins der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter (Hirsch-Dünker).

Der Hauptvorstand des Gewerkevereins der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter hat sich trotz der Kriegszeit genötigt gesehen, einen Delegiertentag nach Berlin einzuberufen, der zu Ostern abgehalten wurde. Der Gewerkevereinsvorsitzende Auftrusch gab hierzu bekannt, daß eine Mitgliederzahl von rund 23 000 vorhanden ist, einschließlich der 9000 im Heeresdienst stehenden Mitglieder. Die Zahl der Ortsvereine hat sich von 399 auf 446 vermehrt. Der Hauptkassierer Naab konnte feststellen, daß das Vermögen des Gewerkevereins, ausschließlich der Krankenkasse, von 301 764,47 Mk. im Anfang des Jahres 1914 auf 405 576,90 Mk. Ende 1917 gestiegen ist. Das Vermögen des Begräbnisbeihilfe-fonds hat sich von 73 447,25 Mk. auf 84 300,88 Mk. vermehrt.

Der Leiter der Abteilung „Bergarbeiter“, Schmidt (Wanne), gab einen eingehenden Be-

Ein Luftschiffgeschwader über Mittelengland.

Berlin, 14. April. In der Nacht vom 12. zum 13. April griff Fregattenkapitän Straßer mit einem unserer Marine-Luftschiffgeschwader wichtige Stapel-, Herstellungs- und Verschliffungsplätze der Kriegsindustrie Mittel-Englands an. Beworfen wurden Birmingham, Nottingham, Sheffield, Leeds, Hull und Grimsby. Trotz außerordentlich starker artilleristischer Gegenwehr und Fliegerverfolgung sind alle Luftschiffe wohlbehalten zurückgekehrt. An dem Erfolg haben besonderen Anteil die Luftschiffkommandanten Hauptmann Manger, Kapitänleutnant Ehrlich (Herbert), von Freudenreich und Fleming und Korvettenkapitän Arnold Schütz mit ihren tapferen Besatzungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Fliegerangriff auf Paris.

Paris, 13. April. (Agence Havas.) Deutsche Flieger überflogen unsere Linien und wandten sich nach Süden. Nur zweien von ihnen gelang es, die Umgebung von Paris zu überfliegen und einige Bomben abzuwerfen. Der zweite Alarm wurde um 10 Uhr 10^{PM} gegeben und hörte um 10 Uhr 40 Minuten auf. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Sie wird veröffentlicht werden, sobald Berichte bekanntgegeben sind.

Amtlich wird mittags mitgeteilt: Die Zahl der Opfer des Luftangriffes der letzten Nacht hat sich auf 26 Tote und 72 Verwundete erhöht.

richt über die Tätigkeit dieser Gruppe, indem er die zahlreichen Betriebsunfälle im Bergbau beklagte und eine Besserung dieser Mißstände in der Beteiligung von Arbeitern an der Grubenkontrolle erblickt. Die jetzt vorhandenen Sicherheitsmänner erfüllen nicht überall ihren Zweck. Ausführlich wurden von ihm die zahlreichen Mißstände im Bergbau geschildert und darauf hingewiesen, daß die Zahl der Arbeiterinnen im Bergbau von 7205 vor dem Kriege auf jetzt 45 625 gestiegen ist. In einer hierzu einstimmig angenommenen Entschließung wird zum Ausdruck gebracht, daß der Delegiertentag die Stellungnahme der Bergarbeiterabteilung zu den Berufsfragen billigt, daß der bestehende Arbeiterschutz für die Bergarbeiter nicht ausreichend ist, daß auch die Grubenkontrolle zu wünschen übrig läßt, und daß die Sicherheitsmänner durch freigestellte Kontrolleure zu ersetzen sind, die von den Arbeitern gewählt und vom Staat besoldet werden müssen.

Weiter beschloß der Delegiertentag, daß der Hauptvorstand nach Möglichkeit statistisches Material über die im Gewerkeverein vorhandenen Berufe sammeln und bearbeiten soll.

Beschlossen wurde ferner, die Beiträge auf 20, 30, 40 und 50 Pfg. wöchentlich festzusetzen. Alle Arbeiter, außer den Landarbeitern, haben mindestens 50 Pfg. zu zahlen. Für jugendliche und weibliche Mitglieder wird der Beitrag auf 20 Pfg. festgesetzt; für invalide Mitglieder 15 Pfg.

Endlich wurde noch beschlossen, den Höchstfuß der Arbeitslosenunterstützung auf 14 Mk. wöchentlich für die Dauer von 9 Wochen und den Höchstfuß der Streikunterstützung auf 16,80 Mk. festzusetzen. Für letztere tritt nach einmonatigem Streik noch ein Monatszuschuß bis zu 12 Mark.

Die Landtagsreform.

Berlin, 13. April. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses beendete am 13. April die zweite Lesung der ihm überwiesenen Vorlagen. Die drei Vorlagen, die in ein Mantelgesetz zusammengefaßt worden sind, wurden im wesentlichen nach den Beschlüssen der ersten Lesung angenommen. — Die zweite Lesung im Plenum wird, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, Dienstag den 30. April, beginnen.

Aus der Provinz.

Breslau, 15. April. Der Nationaltag für die achte Kriegsanleihe. Die Stadt Sparasse hat nach einer vorläufigen Meldung für gegen 127 000 Mk. Zeichnungen aufzuweisen. — Die Kurland-Ausstellung in der Ausstellungshalle in Scheitnig hatte am getrigen Sonntage einen Massenbesuch von mehr als 3000 Personen aufzuweisen.

Vandeshut, 15. April. Herabsetzung der Fleischration. Die wöchentliche Fleischverbrauchsmenge ist für die Industriegemeinden auf 125 Gramm, für die übrigen Ortschaften des Kreises auf 75 Gramm herabgesetzt worden.

Freiburg, 15. April. 25 Jahre Heil- und Pflegeanstalt. Die hiesige Heil- und Pflegeanstalt konnte in diesen Tagen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. — Der Neubau des Zuchthaus- und Fürsorgeheims, das 35 Zöglingen Aufnahme gewährt, wurde eingeweiht. Das alte Zuchthaus wird als Kinderheim für Kinder bis zu sechs Jahren eingerichtet werden.

Schweidnitz, 15. April. Fast eine Million Mark ist aus städtischen Mitteln auf die 8. Kriegsanleihe gezeichnet worden. — Ordensauszeichnungen. Major a. D. Sed, hat den türkischen Eisernen Halbmond erhalten.



Weitere Erfolge an der Lys.

Amtliche Berichte.

Großes Hauptquartier, 14. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys gewannen wir im zähen Kampf Boden. Südlich vom Douve-Bach durchstießen die Truppen des Generals von Eberhardt die feindliche Stellung südöstlich von Bulvergen, und erkämpften nach erbittertem Ringen mit englischen zum Gegenangriff angelegten Verbänden Nieuvekerke. Ein in den Abendstunden durchgeführter Angriff unter Führung des Generals Maerker brachte uns in den Besitz der Höhen westlich vom Orte. Bei Balteul wurde wechselvoll gekämpft. Die Orte Merris und Bieng Verquin wurden genommen. Dem Schlachtfeld zustrebende feindliche Kolonnen erlitten in unserem durch Erd- und Luftbeobachtung wirksam geleiteten Feuer schwere Verluste.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme Artilleriekämpfe. Ein Angriff mehrerer französischer Bataillone gegen Mainviller brach blutig zusammen. Zahlreiche Gefangene blieben in unserer Hand.

Kräftlich von Mihiel führten wir einen erfolgreichen Vorstoß gegen amerikanische Truppen aus, fügten ihnen schwere Verluste zu und brachten Gefangene zurück.

Im Luftkampf wurden in den beiden letzten Tagen 37 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Wendhoff errang seinen 24. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Berlin, 14. April, abends. (Amtlich.)

Auf dem Schlachtfelde an der Lys erfolgreiche Kämpfe zwischen Nieuvekerke und Bieng-Verquin.

Berlin, 13. April, abends. (Amtlich.)
Auf dem Schlachtfelde an der Lys gewonnen wir kämpfend Boden.
Sonst nichts Neues.

Der Anschluß der baltischen Länder an das Deutsche Reich.

Berlin, 13. April. (Amtlich.) Der vereinigte Landesrat von Livland, Estland, Kurland und Desele hat im Schlosse zu Riga unter Begeisterung und Jubel einstimmig einen Beschluß gefaßt, in dem es heißt:

„Der vereinigte Landesrat von Livland, Estland, Kurland und Desele beschließt:

1. den Deutschen Kaiser zu bitten, Livland und Estland dauernd unter militärischem Schutz zu behalten und sie bei endgültiger Durchführung der Loslösung von Kurland wirksam zu unterstützen;

2. den Wunsch auszusprechen, daß aus Livland, Estland, Kurland, den vorgelagerten Inseln und der Stadt Riga ein einheitlich geschlossener monarchisch-konstitutioneller Staat mit einheitlicher Verfassung und Verwaltung gebildet und an das Deutsche Reich durch Personalunion mit dem König von Preußen angeschlossen werde und den Deutschen Kaiser zu bitten, diesen Wunsch der baltischen Bevölkerung huldvoll zu genehmigen, und dessen Verwirklichung herbeizuführen.

Der Landesrat bestand aus 58 aus den Landesversammlungen gewählten Mitgliedern, und zwar von der Ritterschaft 3 (Deutsche), von den Landgütern 13 (Deutsche), von den Landgemeinden 13 (9 Esten und 4 Letten), von den Städten 20 (Deutsche, 5 Letten und 2 Esten), von der Geistlichkeit 7 (4 Deutsche, 2 Esten und 1 Lette), von der Universität Dorpat 1 Vertreter (Deutscher), aus dem Gebiet von Petschorj 1 Vertreter (Lette).

An Seine Majestät den Kaiser wurde folgendes Telegramm gesandt:

Seiner Majestät dem Kaiser und König.

Die im gemeinschaftlichen Landesrat vereinigten Vertreter der gesamten Bevölkerung von Livland, Estland, Kurland und Desele danken Eurer Majestät aus tiefbewegtem Herzen für die Errettung aus schwerster Bedrängnis. Befreit von Todesnot und Bergewaltigung, kann die Bevölkerung jetzt ihre Wünsche für die Zukunft des Landes offen vor aller Welt bekennen und bittet daher einmütig, Eure Majestät wolle die baltischen Länder für alle Zeiten unter dem machtvollen Pcepter Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät an das Deutsche Reich in Personalunion mit dem König von Preußen anschließen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. April 1918.

An die Heimat.

Während eines Vortrages in Erfurt über die Kriegslage wurde folgendes Handschreiben des Kriegsministers General der Artillerie von Stein bekanntgegeben:

„Heimat! Als mich der Zug zu Beginn des Krieges zum Kriegsschauplatz führte, habe ich am Fenster des Wagens gestanden und das Bild der wechselnden Gegenden meines Vaterlandes mit brennendem Auge und Herzen in mich aufgenommen. Wie ist mir die Heimat so schön erschienen: Um dich, teure Heimat, gilt es jetzt, um alles, was mit deinem Namen so innig verbunden ist und unser ganzes Leben umspannt. — Das Gelände zwischen Arras und der Somme, wo jetzt der Kampf um die Entscheidung siegreich eingeleitet ist, ist lange mein Kampfgebiet gewesen. Wo blühende Orte und fruchtbare Felder ein freundliches Bild geboten hatten, ist jetzt ein großes Trümmerfeld. Was Menschen gebaut und mit Liebe gepflegt hatten, ist zerstört. Und auch dieses Land war vielen eine Heimat gewesen.“

Werttage der „Achten“

1918 18. April Letzter Tag der Zeichnungsfrist. Bis mittags 1 Uhr werden Zeichnungen entgegengenommen. Wer bis dahin, obwohl er dazu in der Lage ist, nicht gezeichnet hat, handelt pflichtvergessen gegen das Vaterland und schädigt sich selbst, indem er sich die wertvollen Vorteile entgehen läßt, die die 8. Kriegsanleihe durch hohen Zinsgenuss, hohe Rückzahlungs- und Auslosungsgewinne bietet.

27. April Einziger Pflichttag für die Postzeichner, erster Pflichttag für alle anderen Zeichner. Die bei einer Postanfertigung angemeldeten Zeichnungen können in der Zeit vom 28. März bis 27. April voll bezahlt werden, es werden dann Stückzinsen für 63 Tage vergütet. Die Postzeichnungen müssen spätestens am 27. April bezahlt werden. Auf alle übrigen Zeichnungen müssen bis spätestens 27. April 30 Prozent des zugestellten Betrages eingezahlt werden, sofern die Summe der am 27. April fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 M ergibt.

24. Mai Zweiter Pflichttag. Spätestens bis zu diesem Tage sind weitere 20 Prozent des zugestellten Betrages zu bezahlen, sofern die gezeichnete Summe 200 M oder darüber beträgt. Wer 200 M und ebenso wer 300 M gezeichnet hat, muß am 24. Mai, da insgesamt 50 Prozent des gezeichneten Betrages fällig sind, 100 M bezahlen. Dagegen hat, wer 100 M gezeichnet hat, am 24. Mai noch nichts zu zahlen.

21. Juni Dritter Tag. Von dem zugestellten Betrag sind weitere 25 Prozent zu bezahlen. Auch jetzt hat, wer 100 M zeichnet, noch nichts zu zahlen, da der am 21. Juni fällige Teilbetrag, insgesamt 75 Prozent, noch nicht 100 M ergibt. Wer 200 M gezeichnet hat, ist am 21. Juni zur Bezahlung der zweiten Hälfte noch nicht verpflichtet, da an diesem Tage insgesamt erst 75 Prozent des Zeichnungsbetrages fällig sind. Wer dagegen 300 M gezeichnet hat, bezahlt am 21. Juni weitere 100 M.

1. Juli Beginn des Zinslaufes der 8. Kriegsanleihe. Bei Zahlungen vor oder nach dem 30. Juni werden Stückzinsen wie herkömmlich berechnet.

18. Juli Vierter und letzter Pflichttag, bis zu dem die restlichen 25 Prozent zu bezahlen sind. Erst an diesem Tage ist, wer 100 M gezeichnet hat, zur Bezahlung verpflichtet. Diesenigen, die 200 M oder 300 M gezeichnet haben, bezahlen am 18. Juli die letzten 100 M.

1919 2. Januar Zum ersten Male werden die Zins-scheine der 8. Kriegsanleihe fällig. Die Halbjahreszinsen der Schuldverschreibungen betragen für 1000 M Nennwert 25 M, die der Schahanweisungen für 1000 M Nennwert 22,50 M.

15. April Ablauf der Sperrfrist für Schuld-buchzeichnungen.

1924 1. Oktober Bis zu diesem Tage müssen unter allen Umständen auf die Schuldverschreibungen der 8. Kriegsanleihe 5 v. H. Zinsen gewährt werden. Bei etwaiger Ermäßigung des Zinsfußes nach dem 1. Oktober 1924 muß das Reich den Inhabern dieser 5proz. Schuldverschreibungen die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten.

1927 1. Juli Frühestens auf diesen Tag kann das Reich die in der Zeit vom Januar 1919 bis Juli 1927 nicht ausgelosten 4 1/2proz. Schahanweisungen der 8. Kriegsanleihe zur Rückzahlung zum Nennwert kündigen. Die Inhaber der ausgelosten Schahanweisungen können statt der Barzahlung neue Schahanweisungen fordern, die vom Juli 1927 ab 4proz. und bei der späteren Auslosung mit 115 M für je 100 M Nennwert rückzahlbar sind.

1937 1. Juli Frühestens auf diesen Tag kann das Reich die in der Zeit vom Juli 1927 bis Juli 1937 nicht ausgelosten 4proz. Schahanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert kündigen. Die Inhaber der ausgelosten Schahanweisungen können statt der Barzahlung neue Schahanweisungen fordern, die vom 1. Juli 1937 ab 3 1/2proz. und bei der späteren Auslosung mit 120 M für je 100 M Nennwert rückzahlbar sind.

1967 1. Juli An diesem Tage werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schahanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schahanweisungen maßgebenden Beträge (110 v. H., 115 v. H. oder 120 v. H.) zurückgezahlt.

Es gibt nichts Sichereres als deutsche Kriegsanleihe!

Möchte unser Volk seinen Blick darauf richten, um zu erkennen, was ihm erspart ist durch die Tapferkeit seiner Heere und durch die Entschlußkraft seiner Führer! Manche Klage würde verstummen und das Herz willig werden, auch das Letzte zu opfern. Es ist großes getan, auch von denen, die zu Hause schaffen und wirken. Aber die Hände wollten oft müde und der Geist unwillig werden. Der gewaltige Krieg bringt so viele Gegensätze. Was er draußen fordert, richtet sich oft gegen die Interessen daheim. Noch niemals ist an einen jeden so recht die Forderung gestellt, sich selbst zu verleugnen und zu verzichten, damit der Gesamtheit geholfen wird. Gerade jetzt in der Stunde der Entscheidung ist der offene Blick für diese Forderungen so wichtig. Die Begeisterung verflüchtigt sich schnell durch die eigene Not. Aber die Pflicht und der Glaube geben die ruhige Kraft und Zuversicht. Es ist nicht das Schwerste in dieser an Forderungen so reichen Zeit, sein Geld zu opfern; denn es geht nicht verloren, sondern bringt noch Gewinn. Viel schwerer wiegen die Opfer an Blut und Leben, an Menschenglück und Menschenfreud! An uns liegt es jetzt, daß diese Opfer nicht vergeblich bleiben, sondern daß sie die Frucht bringen, die wir in Deutschlands Größe und seiner glücklichen Zukunft erhoffen.

v. Stein, Kriegsminister."

Möchten diese schönen Worte des verdienten Generals jetzt besonders in den Tagen, die uns noch von dem 18. April, dem Schlufstermin der Zeichnungsfrist für die achte Kriegsanleihe, trennen, von allen Deutschen beherzigt werden!

F. Der Zuschlag zur Feuerungszulage für Beamte des niederschlesischen Industriebezirktes. Der Beamtenverband des Kreises Waldenburg i. Schl. hatte bekanntlich die Unterstützung der Landtagsabgeordneten dafür angerufen, daß der ganze niederschlesische Industriebezirk, soweit er in den Kreis Waldenburg fällt, zu den teuren Bezirken mit 20 Prozent Zuschlag bei der neuen Feuerungszulage gerechnet werden möge. Wie verlautet, hat das Finanzministerium entschieden, die Stadt Waldenburg falle mit ihren Vororten unter diese Bezirke. Die genaue Abgrenzung sei Sache des Herrn Oberpräsidenten, an den sich der Beamtenverband sofort mit der Bitte gewandt hat, allen Beamten des niederschlesischen Industriebezirktes den Zuschlag von 20 Prozent zu gewähren.

Die Sommerzeit ist da! Ueber Nacht hat sich der Wechsel von der „alten“ in die „neue“ Zeit vollzogen. Die meisten Einwohner unserer Stadt werden wohl, getreu der mehrfachen Mahnungen, der Einföhrung der Sommerzeit zu gedenken, ihre Uhren bereits vor dem gestrigen Schlafengehen eine Stunde vorgestellt haben. Die Stunde, die uns in der vergangenen Nacht von der Zeit gestohlen worden ist, wird uns in der Nacht vom 15. zum 16. September wieder geschenkt. Im Uebrigen haben wir heute morgen wenig davon gemerkt, daß wir uns eine Stunde früher als sonst vom „weichen Pflüde“ erheben müssen; nur das Tageslicht schien uns noch ein wenig schwächer als an den vorhergehenden Tagen. Doppelt dankbar werden wir als Entgelt dafür heute abend eine Stunde Tageslicht mehr genießen können.

Schulfrei war der heutige Montag, wie weiteren Kreisen bereits bekannt war, aus Anlaß der jüngsten deutschen Waffenerrfolge, namentlich des Sieges von Armentieres. Weiterhin war erwartet worden, daß namentlich die Schüler der höheren Lehranstalten den schulfreien Tag zu vaterländischer Betätigung im Werbedienst für die achte Kriegsanleihe benützen werden. Hoffentlich ist dieser Erwartung Rechnung getragen worden, wie auch der gestrige Sonntag als Nationaltag für die Kriegsanleihe ein der Größe unserer Stadt entsprechendes erfreuliches, in seinem vollen Umfange natürlich noch nicht zu übersehendes Ergebnis gezeitigt hat.

Besitzwechsel. Das Grundstück Mühlenstraße 36 (Janoschowitz'sche Erben) ist in den Besitz des Kaufmanns Carl Marder (Jos. Sterba's Nachf.) übergegangen.

Von der Gewerbeinspektion. Fräulein Gertrud Frenzel ist vom 1. April 1918 ab mit der Wahrnehmung der Geschäfte einer Assistentin bei der Gewerbeinspektion Waldenburg beauftragt.

Zumischungsverbot des Weizenmehles ins Roggenmehl. Da die Weizenzufuhren unbefriedigend sind, wird, mit dem 15. April 1918 beginnend, die Zumischung von Weizenmehl ins Roggenmehl verboten.

Die Waldenburger Fleischer-Innung (freie Innung) hielt am Sonntag ihr Osterquartal in der Herberge zur Heimat ab. Es hatten sich zu demselben 70 Mitglieder eingefunden, darunter 5 Frauen und mehrere Feldgraue. Obermeister Bruchmann eröffnete die Verhandlungen mit einem Hinweis auf die neuesten Erfolge unserer braven Truppen und mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und das sieg-

reiche Heer. Darauf wurden 24 Beherlinge freigesprochen, darunter eine junge Dame, Fräulein Klüg aus Bentzenbrunn. Dieselbe hatte die Gesellenprüfung mit dem Prädikat „gut“ bestanden. Aufgenommen und in die Innungsrolle eingetragen wurden 24 Beherlinge. An beide Alte Knüppfe der Obermeister beherzigen-werte Mahnworte. Drei Jubilare wurden für 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet und beglückwünscht, nämlich die Meister Zimmer (Weißstein), Kammler (Zannhausen), und ein auswärtiger Kollege, Tschudy (Zannitz). Dem deutschen Fleischer-Gesellenbunde für Kriegsbeschädigte wurde eine Beihilfe bewilligt; für den Waisenhausbaufonds stiftete die Innung den Betrag von 100 Mk. Ueber die Zweckmäßigkeit der Errichtung einer Kreisfleischerei sind jetzt selbst sozialdemokratische Ewartungen sind an anderen Orten, wo dieselben schon bestehen, nicht in Erfüllung gegangen, denn es ist wieder eine Erhöhung des Fleischquantums noch eine Verbilligung, sondern vielmehr das Gegenteil eingetreten. Dasselbe gilt bezügl. des Zusammenlegens der Wurstfabrikation, die von der Reichsfleischstelle empfohlen wird. Nach einer Auslassung des Görlitzer Magistrats ist darüber kein Zweifel, daß der einzelne Fleischer die Wurstlieferung besser ausführen kann, als es durch Zentralisation möglich ist. Es soll deshalb darin gewirkt werden, daß die 71 Fleischerbetriebe bestehen bleiben. Den Schluß bildeten kleine Anfragen und Mitteilungen.

Die Seeschlacht am Stageraal, so lautete das Thema des Vortrages, der am Sonnabend auf Veranlassung des Ausschusses für Kriegsaufklärung in der Aula der evangelischen Volksschule gehalten wurde. Nach Begrüßung der zahlreich Erschienenen durch den Vorsitzenden des Ausschusses, Fritsch, Pleßischen Marktscheider Schmalenbach, ergriff Leutnant v. S. Hans Böttcher, ein ehemaliger Schüler des hiesigen Gymnasiums, das Wort, um zunächst die verschiedenen Aufstellungen des Erfolges der großen Seeschlacht, die tatsächlich und zweifellos eine schwere Niederlage der Engländer darstellte, zu beleuchten und richtig zu stellen, und darauf auf die Bedeutung unserer Hochseeflotte hinzuweisen, ohne welche weder die U-Bootserrfolge noch die Abwehr des Feindes von unseren Küstengebieten hätten ermöglicht werden können, durch deren Fehlen unser Vaterland somit dem feindlichen Einfall auf allen Seiten ausgesetzt worden wäre. Vor solcher Gefahr hat uns die Weisheit unseres Kaisers, dem Schöpfer der deutschen Flottenmacht, zum Glück bewahrt. In frischer, anschaulicher Weise folgte darauf die Schilderung der Entwicklung und des Verlaufes der Seeschlacht, die den Engländern die schwersten Verluste an Menschenleben und Material gebracht, und sie von ihrer Dymnastie zur See gegen uns aufzukommen, wie die Folgezeit gelehrt hat, überzeugten, und zwar allen gegenteiligen Versicherungen zum Trost. An der Hand von Zeichnungen war es jedem Zuhörer möglich, ein klares Bild des Kampfes zu gewinnen. Am Schluß besprach er die Erfolge des U-Bootskrieges, bei denen mancher Allzumilde nicht mit der Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit des englischen Wezens gerechnet haben mag und sich deshalb in seinen Hoffnungen getäuscht sah. Trotzdem sei der Zeitpunkt nicht mehr allzufern, wo wir die Früchte dieses langen Kampfes voll ernten werden; es sei also kein Grund vorhanden, am endgültigen Erfolge zu zweifeln. An die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen knüpfte Marktscheider Schmalenbach ein längeres Schlusswort in dem er auf die herrlichen Erfolge unseres Landheeres hinwies und die Bitte aussprach, mit allen Kräften in die Werbung für die 8. Kriegsanleihe einzutreten. Dem Redner des Abends sprach er herzliche Dankesworte aus.

Kaiser-Panorama. Zu den interessantesten und bedeutendsten Städten Deutschlands, reich an altertümlichen Bauten, historischen Erinnerungen und künstlerischen Fundgruben, zählt unstreitig Nürnberg, die zweitgrößte Stadt des Königreichs Bayern. Wer einmal in Nürnberg war, und sei es auch nur auf Tage oder Wochen, wird bleibende Eindrücke für sein ganzes Leben mit fortgenommen haben. Unvergesslich wird auch in dieser Beziehung denen der Aufenthalt in Nürnberg bleiben, die die Tage des Deutschen Sängertages dort mit verleben durften. Das Kaiser-Panorama hat nun in dieser Woche einen nächsten Zyklus zur Ausstellung gebracht, der uns die hervorragendsten Lebenswürdigkeiten Nürnbergs in potaplastisch vollendeter Weise zur Anschauung bringt; einen Zyklus, der dem, der Nürnberg noch nicht kennt, die künstlerischen Schönheiten desselben vermittelt, und bei dem, der schon dort war, alte, liebe Erinnerungen wachzurufen geeignet ist.

Frühzeitige Obstbaumblüte. Durch die Günst eines überaus zeitigen und milden Frühlings hat sich auch die Blüte der Obstbäume dieses Jahr schon sehr frühzeitig entwickelt, so daß wir schon Mitte April im Anfang der Obstbaumblüte sind. Wir können ihr strahlendes, lachendes Bild schon in manchen Gärten in der Stadt und dicht dabei genießen. Der Höhepunkt der Baumblüte ist aber erst innerhalb ein bis zwei Wochen zu erwarten. Allen, die hinaus in die Baumblüte ziehen, sei mehr denn je die dringende Mahnung mit auf den Weg gegeben: Pflückt keine blühenden Zweige ab! Das ist schon zu gewöhnlichen Zeiten sehr zu verurteilen, jetzt aber ist es geradezu eine Verfündigung am Vaterlande, das jeden Zweig mit ehbarer Frucht dringend zur Volksernährung braucht.

Sonderklassen für Kriegsprümaner. Der Unterrichtsminister hat angeordnet, für die aus dem Kriege zurückkehrenden Prümaner Sonderklassen einzurichten, wenn mindestens sechs Schüler desselben Klassenalters für eine Anstalt anzunehmen sind.

Entlassung des Jahrganges 1869. Die nach dem Erlaß vom 1. April 1918 zu entlassenden Landsturmlente des Feldheeres, die sich zurzeit als Beurlaubte usw. in der Heimat aufhalten, sind von der Verpflichtung zur Rückkehr in ihre Feldstellen usw. entbunden und haben sich bei den zuständigen Erskafformationen zwecks Entlassung einzufinden. Letztere sind grundsätzlich auch für die Entlassung der im Felde befindlichen Landsturmlente zuständig.

Feuerungszuschläge zu den Militärenten. Die Rente der Kriegsbeschädigten reicht bei der gegenwärtigen Feuerung häufig nicht zu, Befriedigung des notwendigen Lebensunterhaltes aus. Es ist dies besonders dann der Fall, wenn sie infolge der Schwere ihrer Beschädigung nicht mehr oder nur wenig verdienen können. Der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge hat deshalb beim Kriegsministerium angeregt, Feuerungszuschläge zu allen Militärenten über 50 v. H. zu gewähren. Den Empfängern niedrigerer Renten sollen Feuerungszulagen aus dem Särtefonds des Ministeriums bewilligt werden, wenn sich ergibt, daß trotz entsprechender Verwertung der verbliebenen Arbeitskraft ein solcher Zuschuß notwendig ist.

Verpackung der Stückgüter. Die Verpackung der Stückgüter läßt in letzter Zeit viel zu wünschen übrig. Es werden hierzu minder dauerhafte und widerstandsfähige Stoffe verwendet, die den Anforderungen an die Festigkeit einer sicheren Verpackung des Gutes während der Eisenbahnbeförderung nicht genügen. Es empfiehlt sich daher, daß Kisten, Körbe, Koffer usw. noch durch besondere feste Verankerung (Draht, Bandseilen, an der Anordnungsstelle gefestigter Bindfaden) gesichert werden. Die Art der Verankerung ist zweckmäßig in der Spalte „Art der Verpackung“ des Frachtbriefes zu vermerken.

Ober Waldenburg. Das Eisene Kreuz erhielt der Kaufmann Fritz Fleischer, Grenadier in einem Garde-Regiment.

Dittersbach. Neuer Seelsorger Als Seelsorger der durch den Tod des Pfarrers Wagner verwaisten hiesigen katholischen Pargemeinde ist Pfarrer Pfessing aus Albenborn, Kreis Landeshut i. Schles., ernannt.

Nieder Hermsdorf. Bestandene Prüfung. Die zweite Lehrerprüfung bestand am Sonnabend hier der Lehrer Richard Padal aus Dittersbach, zurzeit Leutnant in einem Infanterie-Regiment Während der Zeit seiner Beurlaubung war derselbe der hiesigen katholischen Schule zur Beschäftigung überwiesen worden.

Ober Hermsdorf. Endgültig ange stellt wurde die Lehrerin Marie Stettenberg an der katholischen Schule in Reußenborn. Sie war früher an unserer katholischen Schule tätig. An ihre Stelle tritt die Lehrerin Hedwig Scholz aus Guhran.

Neu Salzbrenn. Zur Abtrennung der Gemeinden Sartau, Neu Salzbrenn und Konradsthal vom Verwaltungsbezirk Ober Salzbrenn, über die wir in Nr. 85 „Waldenburger Wochenblattes“ berichteten, erhalten wir vom Landrat eine Berichtigung, bezufoolge aus dem Wortlaut des Artikels geschlossen werden müßte, daß die Abzweigung der genannten Gemeinden nur aus dem Grunde beschlossen worden ist, weil in Ober Salzbrenn Verstöße gegen die Fleischversorgung bekanntgeworden sind. Die Abzweigung geschah aber, wie uns ferner mitgeteilt wird, auf Wunsch und im vollen Einvernehmen mit allen Beteiligten, insbesondere aber mit der Gemeinde Ober Salzbrenn. Endlich ist der Gemeinde Ober Salzbrenn die Schlachtberechtigung nicht entzogen worden.

Nieder Salzbrenn. Die Jahres-Hauptversammlung des Hausbesitzervereins fand am Freitag unter Leitung des Vorsitzenden, Hausbesitzers Aloys Eisner, im Gasthof „zur Eisenbahn“ statt. Der zur Kenntnis gebrachte Jahresbericht zeigt einen Zuwachs von 36 auf 41 Mitglieder. Es fanden eine Generalversammlung, drei Vereins- und zwei Vorstandszusammenkünfte statt. An drei Kreisvorstandssitzungen in Waldenburg war der Verein durch den Vorsitzenden vertreten. Durch rege Werbetätigkeit mehrerer Mitglieder wurden im Rahmen des Vereins bei der 7. Kriegsanleihe 2000 Mk. gezeichnet. Es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, bei der neuen Kriegsanleihe die gleiche rege Tätigkeit zu entfalten. Eingenommen wurden im verfloffenen Jahre 242,30 Mk., verausgabt 92,45 Mk. Der Bestand ist in Kriegsanleihe angelegt. Bei der Wahl wurde der Vorsitzende Aloys Eisner und die anderen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Sodann wurde Bericht erstattet über die am 27. Februar in Waldenburg stattgefundene Kreisverbands-Vorstandssitzung. Beschlossen wurde, dem Hausbesitzer-Landesverband beizutreten. Ferner wurde in Anregung gebracht, der Verein möge sich bei Beerbigung von Mitgliedern recht rege beteiligen. Zwei Mitglieder wurden neu aufgenommen. — Personalie. Eisenbahngelhilfe Krebs von hiesiger Station ist zum Unteraffistent ab 1. April ernannt worden.

Altwasser. Ein schwerer Grabenunfall ereignete sich auf dem Füstlichen Hermannschachte. Der Schlepper Pohl aus Reußenborn geriet zwischen zwei Wagen, wobei ihm beide Füße abgequetscht wurden. Bald nach seiner Einlieferung ins Lazarett ist er verstorben. — Aufgefundenen Kindesleiche. Spaziergänger fanden am Hochwalde die Leiche eines kleinen Mädchens. Es soll sich um die dreieinhalbjährige Erna Krause aus Sartau handeln, welche schon seit der Karwoche vermisst wird.

Wüstewaldersdorf. Privatschule. Die höhere Privatschule eröffnete den Unterricht im neuen Schuljahre mit 16 Schülern. Als dritte Lehrkraft tritt Fräulein Rudolf aus Breslau in die Schule ein. — Schwere Verwundet wurde auch der vierte Sohn des Arbeiters Dielscher von hier. Zwei Söhne der schwergeprüften Familie sind gefallen.

starrte die Eintretenden an, ein Bild des Schuld-
bewußtseins.

Frau Röhner schmolz das Herz in tiefstem Er-
barmen.

Ohne auch nur eine Sekunde zu überlegen, wandte
sie sich zu dem Stationsvorsteher und sagte:

„Nein, Herr Inspektor, das ist nicht der Mann, den
ich meinte. Wir haben uns da geirrt.“

Der Herr ahnte, daß sie eine fromme Lüge aus-
sprach. Aber das tiefe Glend in diesem kleinen Raume
ging auch ihm zu Herzen und er wandte sich zum
Gehen.

„Wir wollten hier nach etwas fragen“, sprach er zu
dem bleichen Familienvater. „Aber die Sache ist er-
ledigt. Die Dame ist nämlich auf der Fahrt bestohlen
worden — jawohl bestohlen! — noch dazu unter dem
Deckmantel einer dienstlichen Handlung. Es wäre ja
ein Jammer gewesen, wenn Sie als der Schuldige ent-
larvt worden wären, Gräbner. Für diesmal also war
es — ein Irrtum! Sie wissen ja auch, welche furcht-
bare Folgen das gehabt hätte. Kommen Sie, Frau
Röhner, wir wollen hier nicht länger stören.“

Am nächsten Tage erhielt Frau Röhner den Besuch
Gräbners, der ihr unter bitteren Tränen das tiefe
Glend in seiner Familie schilderte und ihr in herzbe-
wegenden Worten erzählte, wie es gekommen, daß er
der schweren Versuchung erlegen sei.

Frau Röhner hat ihm von Herzen verziehen und
sie hat es nie bereut; sie ist den armen Menschen
sogar eine hilfreiche Retterin aus der größten Not
geworden.

Tageskalender.

16. April.

1817: * der Staatsmann Rudolf von Delbrück in
Berlin († 1903). 1820: * der Philolog Georg Curtius
in Lübeck († 1885).



Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 87.

Waldenburg, den 16. April 1918.

Bd. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von G. Cochriss-Wahler.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Aber sie hat sterben müssen, ohne daß ihr
Wunsch in Erfüllung ging.

Meine Mutter und ich — wir haben leiden
und dulden müssen unter dem unglückseligen
Schicksal. Unsere Verhältnisse waren sehr be-
schränkt. Meine Mutter besaß zwar eine kleine
Rente, die gerade ausreichte für die Miete und
die Heizung. Der Erlös für die Möbel war
bald mit verbraucht. Mutter mußte arbeiten
für unseren Unterhalt. Die Erfindung meines
Vaters war mit allen Plänen vernichtet, Ver-
mögen hatten meine Eltern nicht. So fristeten
wir unser Dasein und lebten von der Hand in
den Mund, froh, daß wir nur wenigstens die
kleine Rente hatten. Wir tauchten unter im
Schwamm der Großstadt. Mit vielen Entbeh-
rungen ermöglichte es meine Mutter, mir eine
gute Erziehung zuteil werden zu lassen. Sie
arbeitete dafür von früh bis spät und — bis
ihre Kräfte erlahmten.

Zwar wurde uns großmütig von einem frü-
heren Freunde meines Vaters, der uns seinen
Namen in zarter Weise verschwie, eine Unter-
stützung angeboten. Er teilte uns mit, daß eine
bestimmte Summe für uns bei einer Bank de-
poniert sei, aber wir waren in allem Glend zu
stolz geblieben, als daß wir ein Almosen ange-
nommen hätten. Lieber darboten wir. Dieses
Angebot wurde erst meiner Mutter gemacht und
nach ihrem Tode auch mir noch einmal. Ich
wies es abermals zurück. So gut es auch ge-
meint sein mochte, war ich doch außerstande, es
anzunehmen.

Als meiner Mutter Kräfte zu Ende waren
und sie nichts mehr verdienen konnte, war ich
siebzehn Jahre alt. Da galt es für mich, den
Unterhalt für uns beide zu verdienen. Mutter
brauchte jedoch Pflege, ich konnte sie immer nur
auf Stunden verlassen. Da griff ich nach
allem, was sich mir bot. Ich gab Unterricht,
nähte, schrieb, half hier und da im Haushalt —
kurzum — ich tat alles, was mir Verdienst
brachte und verdiente soviel, daß wir, mit Mut-
ters kleiner Rente zusammen, leblich auskamen.

Da plötzlich merkte ich, daß eine der Fami-
lien nach der anderen, bei denen ich beschäftigt
war, mir absagten. Eine Dame hatte mich

direkt nach meinem Vater gefragt, und wenn
ich auch bis dahin mein Unglück verschwiegen
hatte, da man mich nicht fragte, so wollte ich
auf diese Frage nicht mit einer Lüge antworten.
Ich sagte ihr alles — und sie schrieb mir gleich
darauf, daß sie meiner Hilfe nicht mehr bedürfe.
Andere folgten ihrem Beispiel — es sprach sich
wohl herum. Ich verschwie, es meiner Mutter,
was ich für Demütigungen ertragen mußte. Sie
war schwer krank geworden — und vor Jahres-
frist etwa ist sie gestorben.

Ich stand nun ganz allein in der Welt. Die
Rente, die meine Mutter bezogen hatte, erlosch,
und ich hatte fast keinen Verdienst mehr. Ich
verkaufte unsere wenigen Möbel, gab die Woh-
nung auf und zog in die kleine, billige Pension
Steinmann, in der ich jetzt noch wohne.

Nun versuchte ich, eine Stellung zu finden.
Aber wenn sich jemand dazu verstehen wollte,
mich anzustellen, so trat er immer zurück, wenn
ich von meinem Vater sprach.

Und so stehe ich jetzt dem Nichts gegenüber,
gnädige Frau. Ich besitze nur noch achtzig Mark
und muß übermorgen davon dreißig Mark Pen-
sion bezahlen. Ist das Geld verbraucht, ohne
daß ich eine Stellung gefunden habe, dann weiß
ich nicht mehr, was ich tun soll. Und ich will
doch so gern arbeiten. Keine Arbeit soll mir zu
schwer werden, wenn ich damit nur ehrlich mein
Brot verdienen kann. Wenn Sie mir helfen
wollten, gnädige Frau — ich würde Ihnen so
dankbar sein. Mit Freuden würde ich die schwer-
sten Pflichten erfüllen und mit den bescheiden-
sten Bedingungen einverstanden sein. Ich kann
ja nichts dafür, daß man meinen armen Vater
schuldlos verurteilte. Man hat sein Leben zer-
stört, das meiner Mutter auch — und ich — ich
muß betteln, daß man mir nur gestattet, mir
mein Brot ehrlich zu verdienen.“

Mit verhaltener Stimme hatte Maria das
alles erzählt. Die letzten Worte rangen sich ton-
los von ihren Lippen. Und doch stand sie stolz
und aufrecht, als habe das Schicksal noch nicht
vermocht, sie zu Boden zu drücken.

Einige Male hatte es stolz und flammend
aufgeleuchtet in den samtbraunen Augen, in
denen goldene Dichter auf dem Grund zu liegen
schienen. Ihre blassen Wangen hatten sich ge-
rötet, sie sah sehr schön aus — viel zu schön für
ein armes, vom Schicksal verfolgtes Mädchen.

Frau von Kroned war eine sehr egoistische,
gefühlskalte Frau, aber sie konnte sich doch nicht
ganz dem Eindruck entziehen, den Marias

Worte auf sie machten. Etwas im Wesen des jungen Mädchens überzeugte sie, daß sie keinesfalls die erblich belastete Tochter eines Verbrechers vor sich hatte. Möchte nun ihr Vater schuldig sein oder nicht — ein gemeiner Verbrecher war er wohl nicht gewesen. Und Frau von Kronck fühlte sich veranlaßt, einer „edlen“ und „großmütigen“ Regung ihrer Seele nachzugeben. So nannte sie es wenigstens bei sich. Ihr Edelmut hielt sie aber nicht ab, klug zu berechnen, daß dieses Mädchen anspruchlos, bescheidener, williger und geduldiger sein würde, eben weil sie ganz hilflos war, als ihre Vorgängerinnen. Und während sie sich in ihrem Edelmut sonnte, hatte sie doch ein seltsam befriedigtes Empfinden bei dem Gedanken, daß ihr Maria Jung gewissermaßen wehrlos ausgeliefert war und sich allerlei Schweres von ihr würde aufpacken lassen müssen. Eine Weile zögerte sie noch und spielte, scheinbar unentschlossen, mit ihrem Vorwurf. Dabei brannte sie darauf, Maria dingfest zu machen.

Endlich sagte sie langsam, jedes Wort wägend:

„Das ist freilich eine sehr, sehr schlimme Sache und für Sie sehr traurig. Aber wenn ich auch alles zu Ihren Gunsten in Betracht ziehe, so bleibt es doch immerhin für mich ein Wagnis, Sie in mein Haus aufzunehmen. Ich hoffe, das sehen Sie ein. Und wenn ich es nun trotzdem tue, so hoffe ich, daß Sie es mir durch große Pflichttreue und Ergebenheit danken werden.“

Maria erzitterte leise. Die Spannung ihrer Nerven ließ nach, und die Hoffnung, endlich eine Stellung zu erhalten, zog zaghaft in ihre junge Seele, die schon so viel Schweres erduldet hatte. Ihre Augen leuchteten dankbar auf.

„O, gnädige Frau, Sie sollen ganz sicher mit mir zufrieden sein! Ich will unermüdetlich für Sie arbeiten, denn ich bin ja gottlob gesund und stark. Nichts soll mir zu schwer werden. Mit jedem Atemzug will ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen.“

Das hörte Frau von Kronck gern. Sie sah befriedigt vor sich hin. Diese Stütze würde endlich eine nach ihren Wünschen sein, ein willensloses, geduldiges Werkzeug — eine fügsame Sklavin. Sie würde nicht gleich aufbegehren und davonlaufen wie die anderen, wenn sie einmal in ihrer nervösen Stimmung reizbar und ungerecht war und ihnen ein bißchen zu viel aufpackte.

Ja — wenn sie sich das alles reiflich überlegte, war es ein guter Griff, den sie tat.

Und sie überlegte, ob sie nicht das vorher schon festgesetzte Gehalt noch etwas herunterschrauben sollte. Aber — eigentlich war es doch schon recht niedrig — viel niedriger als das, was sie bisher ihren Stützen gezahlt hatte. Also sollte es schon dabei bleiben.

„Gut“, sagte sie entschlossen, „ich engagiere Sie also unter den Bedingungen, die wir schon vorher besprochen hatten. Es wird sich zeigen, ob Sie Ihre Versprechungen halten. Bitte, vergessen Sie nicht, daß es für mich allerlei Bedenken zu besiegen gilt, wenn ich Sie in mein Haus aufnehme. Sie müssen sich mehr als jede andere meine Zufriedenheit erwerben. Was Sie mir anvertraut haben, bleibt unter uns, nur meinen Gatten werde ich einweihen. Es ist nicht nötig, daß noch jemand darum weiß. Die Dienerschaft würde allen Respekt vor Ihnen verlieren und Ihnen keine Autorität zuerkennen. Vergessen Sie auch nicht, daß ich Sie bei dem geringsten Anlaß zur Klage entlassen muß. Familienanschluß kann ich Ihnen natürlich nicht zusichern unter den obwaltenden Umständen. Ich habe zwei erwachsene Töchter und einen erwachsenen Sohn im Hause und erwarte von Ihrem Takt, daß Sie da eine gewisse Distanz halten. Auf unserem Gute finden Sie vielleicht Anschluß in der Familie des Verwalters, und unser Schulmeister hat auch eine erwachsene Tochter, auf diesen Verkehr müssen Sie sich beschränken.“

Ein unbeschreibliches wehes Lächeln zuckte um den feinen ausdrucksvollen Mund Maria Junas.

„Ich werde keinerlei Verkehr suchen, gnädige Frau, und nur meinen Pflichten leben. Aus Erfahrung weiß ich, daß die Menschen scheu vor mir zurückbeben, wenn sie von meines Vaters Schicksal erfahren. Und mit falschen Angaben mir irgendeinen Verkehr zu schaffen, dazu bin ich in all meinem Elend doch zu stolz.“

Frau von Kronck sah Maria kritisch an.

„Zu stolz?“ fragte sie gedehnt und mißbilligend, als müsse sie Maria jede Berechtigung zum Stolz absprechen.

Das empfand Maria sofort. Sie preßte einen Moment die Rippen zusammen. Dann sagte sie ruhig:

„Ich meine nur, gnädige Frau, daß ich mich niemand aufdrängen möchte, und da Sie selbst wünschen, daß meines Vaters Schicksal in meinem neuen Wirkungskreis nicht bekannt wird, und ich niemand falsche Angaben machen möchte, ist es wohl das Beste, ich bleibe für mich allein.“

Frau von Kronck neigte das Haupt.

„Nun gut, es soll mir recht sein, wenn Sie sich zurückhalten. Ich wollte Ihnen nur klar machen, daß Sie einen Familienanschluß wie ihn die Stützen meist beanspruchen, unter diesen Umständen nicht fordern dürfen.“

Es zuckte leise um Marias Mund.

„Ich weiß es, gnädige Frau, und ich bescheide mich. In alles, was Sie über mich bestimmen, füge ich mich.“

„Gut. Wann können Sie Ihre Stellung antreten?“

„Jederzeit, am liebsten sofort, denn ich möchte das wenige Geld, das ich noch besitze, nicht aufbrauchen, wenn es möglich ist.“

„Mir ist es sehr erwünscht, wenn Sie sogleich antreten. Es gibt jetzt beim Beginn des Frühjahrs auf dem Lande viel Arbeit, und ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, da ich meine letzte Stütze Anall und Fall entlassen mußte.“

Frau v. Kronck blieb hier nicht ganz bei der Wahrheit, wie es ihr überhaupt nicht darauf ankam, eine Unwahrheit zu gebrauchen, wenn es ihr genehm war. In Wirklichkeit war die letzte Stütze Frau von Kroncks kurzerhand durchgegangen, weil sie es nicht mehr aushalten konnte, deren Launen zu ertragen. Es war nicht die erste Stütze, die sich auf diese Weise von Kronck empfahl.

„Bitte, bestimmen Sie, gnädige Frau, wann ich in Kronck eintreffen soll“, sagte Maria, froh, eine Stellung gefunden zu haben.

„Ich erwarte Sie also morgen nachmittag. Sie fahren hier vom Anhalter Bahnhof mit dem Mittagszug ab, dann sind Sie gegen 3 Uhr auf der Station, die Kronck am nächsten liegt. Ihre Sachen lassen Sie auf dem Bahnhof, die kann am Abend der Milchwagen abholen, wenn er die Milchkübel zum Bahnhof bringt. Sie können den Gepäckschein gleich beim Stationsvorsteher abgeben, und ihm jagen, daß die Sachen der Kroncker Milchmann abholt. Sie selbst können den Weg vom Bahnhof bis nach Kronck zu Fuß zurücklegen. Es ist nur ein halbstündiger Weg, gerade durch den Wald. Sie können nicht irren. Ich würde Ihnen einen Wagen schicken, aber die Pferde werden jetzt zur Feldbestellung nötig gebraucht.“

„Es bedarf keines Wagens, gnädige Frau.“ „Schön. Wenn Sie in Kronck ankommen, lassen Sie sich bei mir melden. Ich erwarte Sie und werde Sie dann selbst in Ihren Pflichtenkreis einführen.“

Maria verneigte sich. Frau von Kronck besprach nun noch einiges mit Maria und entließ sie dann in einer sehr herablassenden Art, die schon deutlich kennzeichnete, in welchem Tone sie mit ihrer künftigen Stütze verkehren würde.

(Fortsetzung folgt.)

Verführung.

Skizze aus der Gegenwart von C. Wellner.

— Nachdicht verboten.

Frau Böhnert hatte bisher nicht zu den Hamstern gehört. Aber diesmal war die Verführung zu groß gewesen! Ein Bekannter, der in einem etwa eine Stunde entfernten Orte wohnte, hatte ihr 3 Pfund Speck und zehn Eier angeboten — da wäre sie ja tüchtig gewesen, nicht zuzugreifen, wenn auch die Höchstpreise nicht inne gehalten waren.

Als sie mit ihren Schätzen auf dem Bahnhof an-

kam, wollte der Beamte gerade das Zeichen zur Abfahrt geben. „Halt! Halt! Ich muß mit!“ rief Frau Böhnert und lief, so schnell sie laufen konnte.

Ein Schaffner riß schnell eine Tür auf. Aber da hatte Frau Böhnert auch noch das Pech, daß ihre Reisetasche aufsprang und der Speck sichtbar wurde, worüber der Schaffner große Augen machte.

Erschöpft und voller Angst fand Frau Böhnert auf ihren Platz, da setzte sich der Zug auch schon in Bewegung.

In diesem Augenblick sprang ein mürrisch und verdrossen aussehender Beamter in das Abteil:

„Gepäckrevision!“ rief er in barschem Ton. „Zeigen Sie mal Ihr Gepäck vor!“

Wortlos vor Schreck reichte Frau Böhnert die Tasche hin.

„So, so“, sagte der Mann, den Speck herausnehmend. „Da haben wir ja die aller schönste Schleichware! Sie wissen doch, daß es verboten ist, Fleisch ohne Marken einzuführen. Da, und auch Eier haben Sie! Nun, ich muß das jetzt beschlagnahmen und Sie können noch froh sein, wenn Sie keine Strafe dafür bekommen.“

Er nahm Speck und Eier aus der Tasche, verstaute beides in einer Ledertasche und sah dabei so grimmig aus, daß Frau Böhnert nicht die kleinste Widerrede wagte. Zwei Minuten später hatte der Mann die Tür zum Nebenabteil aufgeschlossen, während er knurrte: „Wollen mal sehen, was heute noch alles zu beschlagnahmen ist.“

Der Zug hatte nur dreißig Minuten Fahrt ohne Zwischenstation, bis er den Vorort erreichte, wo Frau Böhnert wohnte. Sie stieg aus, immer noch ganz betäubt, aber doch schon ein wenig empört über das ihr widerfahrne Unglück.

Sollte sie sich das so ohne weiteres gefallen lassen? Fragen wenigstens wollte sie. Sie kannte einen der Stationsvorsteher auf diesem Bahnhof und eilte suchend umher, bis sie ihn entdeckte.

Nachdem der Zug längst weitergefahren war, vertraute sie dem Herrn mit der roten Mütze ihr Mißgeschick an und fragte, ob denn die Sache in Ordnung sei.

Der Herr schüttelte den Kopf.

„Ein Schaffner?“ fragte er. „Der darf niemals etwas beschlagnahmen. Wie sah denn der Mann aus?“

Sie beschrieb ihn, so gut sie konnte, und setzte, sich besinnend, hinzu: „Der Mann hatte unter dem rechten Auge eine Narbe.“

Ein leises Pfeifen entfuhr den Lippen des Inspektors.

„Sollte man es für möglich halten?“ murmelte er. „Sollte man wirklich Gräbner...“

Er sah nach der Uhr. „Wissen Sie was, Frau Böhnert, wir wollen kurzen Prozeß machen. Hier auf dem Bahnhof haben verschiedene Leute Ablösung gehabt. Der Mann, den ich meine, ist kein Schaffner, sondern ein Aushelfer; er wohnt dicht am Bahnhof. Das Beste ist, wir gehen sofort hin.“

Frau Böhnert, immer noch empört über ihren Verlust, schritt neben dem Stationsvorsteher über die Straße. Immerhin mochte eine Viertelstunde vergangen sein, als sie in die kleine armselige Hofwohnung eintrat, wo Familie Gräbner lebte.

Man klingelte, die Tür ging auf und — ein appetitlicher Duft von bratendem Speck zog den Eintretenden entgegen.

„Aha!“ dachte Frau Böhnert. „Das ist mein Speck!“

In die Küche tretend, bot sich ihnen ein unerwarteter Anblick dar.

Fünf blasse, unterernährt aussehende Kinder in dürftigster Kleidung starrten ihr entgegen. Im Hintergrunde saß eine leichenblasse Frau in einem alten Mohrfessel. Der Missetäter aber, erbfaß im Gesicht,

Glogau, 15. April. Schwer verunglückt ist die vierjährige Tochter der Gastwirtin Frau Kuhn im benachbarten Schlawa. Beim Reifenspiel fiel sie so unglücklich, daß sie sich den Reifensack ins Auge stieß und sofort das Auge verlor.

Freimaldau (Kr. Ergau), 15. April. Für 18 000 Mark Wertpapiere gestohlen wurden bei einem Einbruch bei dem Fleischermeister Paul Krebs. Außerdem fielen den Dieben 2000 M. bares Geld in die Hände. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Greiffenberg, 15. April. Ein zugkräftiges Werbemittel zur Kriegsanleihe hat Zigarrenfabrikant Golletz angewendet. Er gibt 100 Zigarren im Werte von 30 Mark umsonst ab an jeden, der bei ihm sich verpflichtet, 1000 Mark zur 8. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Hoyerswerda, 15. April. Umfangreiche Land-erwerbungen längs der sächsisch-preussischen Grenze sind zwecks späterer Gewinnung von Aluminium von den Vereinigten Aluminiumwerken (Lautawerk) vorgenommen worden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die Wohltätigkeitsaufführung des Vereins katholischer junger Männer, des Jugendschutzes und der Jugendpflege fand am Sonntag in Saale der „Gorkauer Halle“ bei ausverkauftem Hause statt. Wieder einmal wurde der Beweis erbracht, daß die Muse Papa Arronges trotz der verächtlichen Einschätzung, die sie bei vielen Modernen erfährt, ewig jung bleibt und auf den natürlich empfindenden Beschauer wie ein erquickendes Bad wirkt. Obwohl „Hajemanns Töchter“ sich dem Waldenburger Publikum schon so oft von der Berufsbühne her vorgestellt haben, fanden sie, wie schon gesagt, eine große Zahl von Verehrern und Verehrerinnen aus allen Ständen- und Altersklassen. Freilich trug zu dem günstigen Eindruck des Stückes vor allem auch die ausgezeichnete Wiedergabe durch die jungen Mimen des Vereins und ihre Helferinnen bei. Das sichere Auftreten aller Mitwirkenden zeugte von guter Schulung der bei den Jugendorganisationen gepflegten Vereinsbühne und von sorgfältiger Vorbereitung der Aufführung. Nach der heiteren wie nach der ernstlichen Seite waren die Darsteller, vor allem Hajemann und Frau, sowie ihr Töchterdreigestirn, von überraschend guter Wirkung. Das volle Haus überbot sich in Beifallsbezeugungen.

Der heitere Abend Breslauer Künstler, den der „Breslauer Verein vom roten Kreuz“ zum Besten der Hilfe für Kriegsgefangene Schlesier am Sonnabendabend im Saal der „Gorkauer Halle“ veranstaltete, darf als in hohem Maße erwarteten durchaus gelungen bezeichnet werden. Gewiß waren viele Besucher, die sonst bei allen im Dienst der Wohltätigkeit wirkenden Veranstaltungen vertreten sind, durch dringende Geschäfte und dergl. verhindert, so daß der Saal leider noch nicht zur Hälfte besetzt war. Der schwache Besuch konnte aber der Gütigkeit der gespendeten Gaben und der ruhigen, nach und nach aufkommenden, stillfröhlichen Feierlichkeit keinen Abbruch machen. 14 stattliche Nummern füllten das Programm, das mit einem Scherzhaften Militärmarsch, von dem Kapellmeister des Breslauer Schauspielhauses Czerny vorgetragen, begann. Ruth Maria Romberg vom Bobetheater in Breslau erfreute durch verschiedene Rezitationen, von denen besonders ein paar aus dem Reiche der heiteren Muse uneingeschränkte Bewunderung verdienten. Hebel Karman trug in robuster Form fröhliche Lieder zur Laute vor, und erntete starken Beifall. Zwei reizende Coupletten, Lotte Bernd und Lotte Noack, waren mit verschiedenen Soli und Duetten aus den modernsten Operettenschlagern vertreten und brachten dieselben mit ihren gut durchgebildeten Organen in gefälliger Kostümierung bis ins Feinste zu bester Wirksamkeit. Bei einem Ferzett aus dem „Dreimäderlhaus“ gefellte sich den beiden noch Marga Irene Weidner hinzu. Sehr zu loben sind auch der Spitzentanz aus Delibes Ballett „Silvia“ und der Strauß'sche Walzer „Wiener Blut“, die Lotte Gebhard, Solotänzerin vom Breslauer Stadttheater, in vornehmer Durcharbeitung zur Vorführung brachte. Die Begleitung am in höheren Tagen etwas verstimmten Flügel erledigte Kapellmeister Czerny zufriedenstellend.

Ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Kriegspatenschaften veranstaltete am Sonnabend den 20. d. M. die „Kriegshorvereinigung des Waldenburger Sängerknabens“ in der Aula der evangelischen Volksschule als ihr 14. Wohltätigkeitskonzert. Die Vortragsfolge nennt in drei Teilen eine Reihe wertvoller musikalischer Werke, denen der Gedanke „Auferstehung“ zugrunde liegt. Der 1. Teil trägt die Signatur „Ostern“. Die Auferstehung der Seele aus Erdennot und Erdschuld zu Friedenshöhen ist ihr Inhalt. Der 2. Teil denkt der Auferstehung der Natur, des „Frühlings“, während der 3. Teil die „Auferstehung des Vaterlandes“ und Auferstehung der Herzen zur Freude“ behandelt. Gesangs- u. Instrumental-Soli, Frauenchöre, Männerchöre und gemischte Chöre füllten den Rahmen des Programms. Die meisten der Werke sind neu für uns. Als Gesangssolistin debütierte die neuangeworbene Gesangslehrerin des hiesigen Konservatoriums, Konzertsängerin Fräulein Schulze-Teichmann aus Leipzig, mit Liedern von Weingartner, Umlauf, Reinecke, Loewe und van Eiken. Die Chorsätze sind zum Teil alte, musikalisch wertvolle Kompositionen. Daneben sind aber auch die Meister der Neuzeit bis in die Gegenwart hinein mit Werken berücksichtigt. Der künstlerische Ruf der Chorvereinigung wie ihres Leiters lassen einen genussreichen Abend erwarten, so daß nicht allein wegen des wohltätigen Zweckes ein Hinweis auf das Konzert gerechtfertigt erscheint. (Näheres durch Inserate.)

Jagd und Sport.

Waldenburger Sportverein. Am Sonntag den 14. d. Mts. verlor unsere 1. Mannschaft nach schönem Spiel mit der 1a Mannschaft der 1. Ersatz-Maschinengewehr-Kompanie Schneidnitz in Schneidnitz mit 10:0 (5:0). In der Maschinengewehr-Kompanie-Mannschaft spielten verschiedene Berufs- und Vagapierer. Nächsten Sonntag findet auf unserem Platze ein Gesellschaftsspiel mit der 1b-Mannschaft statt.

Die Pferderennen 1918. Mit Ausnahme der noch nicht feststehenden drei Renntage für Rheinland-Westfalen (außer Köln) werden jetzt die für dieses Jahr bisher genehmigten Rennentage veröffentlicht. Bei der Beschränkung des Rennbetriebes wird es diesmal an jedem Tage nur an einem größeren Rennplatz Rennen geben. Lediglich München-Miem fällt viermal mit einem Berliner Renntage zusammen. Hannover hat nachträglich einen Tag mehr bekommen. Für Breslau ist bisher kein Rennstag bewilligt. Das ist sehr zu bedauern und muß als Zurücksetzung unserer Stadt und Provinz gegenüber anderen Teilen des Reiches erscheinen. Man kann daher nur wünschen, daß es nachträglich noch gelingen möge, für Breslau einige Renntage zu erwirken.

Aus aller Welt.

Der Herr von Folembraj. Vieremunde und Folembraj sind genommen. Die Offensive hat den Wald von Coucy, jenen mächtigen Ausläufer des Forstes von St. Gobain, durchstoßt. Der größte Teil dieses Waldes ist französischer Staatsbesitz. In den Rest teilt sich die Spiegelglasfabrik von St. Gobain mit den großen Grundbesitzern der Umgebung. Deren mächtigster aber war der Herr von Folembraj. Nicht zuletzt seinem Einfluß und seinen Mitteln hat man es zuzuschreiben, daß bis zum Krieg der vierhundertjährige Forst in seiner urwäldlichen Erhabenheit erhalten blieb. Er, ein Erbe der Rothschilde, war der unbefristete Jagdkönig dieser ganzen Gegend. Miesensummen mußte dieser Fürst der Glasindustrie, alljährlich dem französischen Staate zahlen, um keinen Nachbarn neben seinen Jagdrevieren dulden zu müssen. Und längst schon durchtobte der Krieg die Lande, und doch hielt er, während ringsum das Volk darbt, unentwegt seine 80 Hunde starke Hetzmeute durch, bis die Räumung des Gebiets notwendig geworden war und der Herr von Folembraj ingrimmig seine Jagdgründe im Stiche lassen mußte.

Durch ein Meteor getödtet. In einem großen Teile Bayerns und Tirols wurde in den letzten Tagen ein großes Meteor gesehen, von dem mächtige Funkenbüschel absprangen. Wie gemeldet wird, fiel in jener Nacht ein glühender Weltraumkörper in Mörtschach nieder. Er setzte zwei Häuser in Brand, tötete eine Person und verletzte zwei Personen beträchtlich.

Rinder ausgeschlossen. Im Groß-Dörfel (bei Berlin) „Wohnungsanzeiger“ ist folgende Anzeig erschienen:

Nachdem wir mit unseren vier Kindern, obwohl wir uns bereit erklärt hatten, jede Mieterhöhung zu bewilligen, ausgemietet worden sind, ist es uns nicht möglich, unserer Kinderzahl wegen eine Wohnung zu finden. Wir bitten patriotisch und vornehm denkende Mitbürger um Mietsangebote von fünf-Zimmerwohnungen zum 1. Oktober 1918 oder früher. Otto S. und Frau, Lichterfelde-West.

Diese Veröffentlichung ist ein erschreckender Beweis, wie alle Bestrebungen der jetzt überall mit tönenden Worten ins Werk gesetzten „Bevölkerungspolitik“ durch unbedrückte Selbstsucht und völliges Unverständnis einzelner für dringende soziale Notwendigkeiten zum Spott gemacht werden. Es würde in diesem Falle durchaus im Sinne der öffentlichen Wohlfahrt sein, wenn diese Familie, die, weil sie Kinder hat, kein Dach über den Kopf bekommt, die Namen der Hausbesitzer, von denen sie abgewiesen wurde, der Öffentlichkeit mitteilen würde.

Trauriges Ende einer erzwungenen Verlobung. Aus Rheinfelden (Baden) wird gemeldet: Ein junger Mann aus Basel, der zur Heirat mit einem jungen Mädchen genötigt werden sollte, stieß dieses bei einer Besprechung, zu der er es an den Rhein hatte kommen lassen, ins Wasser, so daß das Mädchen ertrank. Am andern Morgen legte sich der junge Mann beim Herannahen des Zücher Zuges auf das Bahngleis, und die Räder trennten ihm den Kopf vom Körper.

Der Hund im Kolleg. Man schreibt aus Marburg: Vor einiger Zeit lehrte an die hiesige Alma mater ein studierender Theologe zurück, der im Felde sein Augenlicht verloren hatte. Alle Kommilitonen mitleideten anfangs, ihm sein Los zu erleichtern und ihm überall und immer behilflich zu sein. Jeder wollte ihn von der „Bude“ zum Kolleg führen und ihm Führer u. Wegweiser durchs Leben sein. Aber mit der Zeit stumpft bekanntlich jeder Eifer ab. So ging es auch dem blinden Studenten, daß er nach nicht langer Zeit sich selber überlassen sah. Deshalb legte er sich einen Hund zu, der sein treuer Freund und Führer geworden ist. Er führt seinen Herrn überall hin und täglich pünktlich ins Kolleg. Dort nimmt er brav neben seinem Herrn Platz, hört mäusehinstill und interessiert die Vorlesungen an und tritt wieder in Aktion, wenn sein Herr wieder nach Hause will.

Bücher- und Zeitschriftenchau.

Die Hefte 171-174 von Bongas Illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/18 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 40 Pfennig) bringen über die weltgeschichtlichen Begebenheiten in Brest-Litowsk aus der Feder des bekannten Schriftstellers Wilhelm v. Massow eingehende Schilderungen. Besonders sei auf die Beiträge hingewiesen: „Winter in Ostland“, „Die Niederlage der Portugiesen in Ostafrika“, „In einer Regimentsfestsprechstube bei Großkamp“, „Aus dem Schaffen hinter der Front“, „Rettung aus Seenot“, „Waldlager im Westen“, „Das Torpedowasserflugzeug“ und andere mehr. Farbige Kunstbelegungen geben eine lebendige Darstellung des gewaltigen Ringens Deutschlands und seiner Verbündeten gegen seine Feinde.

Letzte Telegramme.

Massenstreiks in den Vereinigten Staaten. Berlin, 15. April. Neuhoher Meldungen bezagen laut „Berliner Tageblatt“: In Et. Louis sind derart viele Streiks ausgebrochen, daß man geradezu von einem Arbeiterkrieg reden kann. Auch auf den großen Regierungswerken in Rocke-Island und Philadelphia wird gestreikt.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Nel Klatsch, für Ankündigungen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 16. April:

Veränderlich, warm, zu Gewitterbildung neigend.

Sonnabend nachmittag 8 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod plötzlich unser innigstgeliebtes Söhnchen und Bräuderchen,

Berthold,

im zarten Alter von 2 Jahren 9 Monaten und 18 Tagen.

Im tiefsten Schmerz

Familie Paul Rathmann,
nebst Anverwandten.

Reußendorf, den 15. April 1918.

Beerdigung: voraussichtlich Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Nieder Hermsdorf.

Mittwoch den 17. April, abends 8 Uhr, haben sich alle im Jahre 1902 geborenen Fortbildungsschüler in der Turnhalle zur Jugendkompanie zu melden.

Nieder Hermsdorf, den 15. April 1918.

Der Vorsitzende des Fortbildungsschulrektors.

Klinner, Bürgermeister.

Am 13. d. Mts., früh 10 Uhr, starb unser liebes Söhnchen u. Enkelsohnchen

Willi Hirsch,

im Alter von 3 Jahren 2 Monaten. Tiefbetrabt zeigen dies hiermit an

Ober Waldenburg,

den 15. April 1918.

Die tieftrauernden Eltern:

Alfred Hirsch

und Frau Maria, geb. Jilek,

und Anverwandte.

Beerdigung: Mittwoch

nachm. 1 1/2 Uhr. Trauer-

haus: Ober Waldenburg,

Kirchstraße 16.

„Mägglöckchen 20“

„Vergissmeinnicht 23“.

Bilte abzuholen Exped. d. H.

Abfahrtscheine

sind zu haben in der

Exped. d. „Waldenb. Wochenbl.“

Die festgesetzten Gemeindesteuerlisten

der Stadt Waldenburg für das Steuerjahr 1918 liegen in der Zeit vom 16. April bis einschließlich 29. April 1918 zur Einsicht im Steuerbüro des unterzeichneten Magistrats öffentlich aus.

Waldenburg, den 12. April 1918.

Der Magistrat, Abteilung für Steuersachen.

Verloren: Mehrere Geldtäschchen mit größerem und geringerem Inhalt, 1 Klemmer, 1 Brosche, 1 Trauring, mehrere Schlüssel, 1 Brille.

Gefunden: 1 Paket enthaltend Schriftstücke einer Versicherung, 1 Klemmer, 1 Ring, Stoffreste, 1 Papiergeldschein von größerem Wert, 1 Paar Handschuhe, 1 Tischdecke.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände wollen sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Rathaus 1, Stock links) melden. Waldenburg, den 13. April 1918. Die Polizei-Verwaltung.

VI. Armeekorps.

Stellv. General-Kommando.

Breslau, den 9. April 1918.

Abt. I d. Abw. Nr. 5730/3. 18.

Bressenotiz.

In letzter Zeit ist trotz des bestehenden Verbots ein vermehrter Abschluß von Briefstücken beobachtet worden.

Für Angaben, die zur Feststellung von Täuschungen führen, sodas deren strafrechtliche Aburteilung erfolgen kann, wird seitens des stellv. General-Kommandos eine Belohnung von 20 M. gewährt.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten vom 30. August 1917 (RGBl. S. 745) und des § 136 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juni 1883 (Gesetz-Sammlung S. 195) ordne ich für den Umfang der Monarchie folgendes an:

§ 1.

Die mit Kartoffeln bebauten Felder und die Vorräte an Kartoffeln unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelkrebzes.

Die Aufsicht über die Ortspolizeibehörden sowie die Haupt-sammelstellen für Pflanzenschutz aus. In Ausführung der Auf-sicht dürfen Kartoffelpflanzen und deren Teile, insbesondere Knollen, in angemessenem Umfang für die erforderlichen Untersuchungen entnommen werden.

§ 2.

Krebsverdächtige Erscheinungen an ausgepflanzten oder auf-gezeichneten Kartoffeln sind sofort der Ortspolizeibehörde oder der Gemeindebehörde anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt bei Kartoffelpflanzen dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in dessen Abwesenheit dem Verwalter ob, bei Vorräten dem, der sie in Verwahrung hat.

Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet worden ist.

Die Ortspolizei- oder die Gemeindebehörden haben die An-zeigen unverzüglich an die Haupt-sammelstelle für Pflanzenschutz weiter zu leiten.

Die Merkmale des Kartoffelkrebzes sind im nachstehenden An-ang angegeben.

§ 3.

Auf dem Felde, das krebserkrankte Kartoffeln getragen hat, sollen die Rückstände der Kartoffelpflanzen, insbesondere Knollen, sorgfältig zusammengebracht und verbrannt werden.

§ 4.

Die auf einem solchen Felde geernteten Kartoffeln dürfen:

1. nicht als Pflanzkartoffeln verwendet,
2. nicht ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem Betriebe, in dem sie gebaut worden sind, entfernt,
3. nur in gefochtem oder gedämpftem Zustande verfüttert werden.

Auch die Abfälle solcher Kartoffeln müssen sorgfältig gesammelt und vor dem Verfüttern gefocht oder sonst verbrannt werden.

In Betrieben, in denen Fabriken für die Verarbeitung von Kartoffeln bestehen, werden die auf verbleibenden Feldern geernteten Knollen am besten ihnen zugeführt. Im übrigen ist jeder Trans- port nach Möglichkeit zu vermeiden, da auch die an den Knollen haftende Erde den Krankheitserreger enthält.

Die Vorschrift des Abtag 1 Nr. 2 findet auf die nach § 1 er- folgenden Untersuchungen keine Anwendung.

§ 5.

Auf dem Felde, auf dem krebserkrankte Kartoffeln festgestellt worden sind, dürfen nur die von der Ortspolizei-Behörde ge- nehmigten Kartoffelsorten gebaut werden. Bei dieser Einschränkung verbleibt es, bis sie von der Polizeibehörde ausdrücklich aufge- hoben wird.

Weitergehende polizeiliche Anordnungen über die Benutzung des verfeuerten Grundstücks sind zulässig.

§ 6.

Die Ortspolizeibehörde kann ihre Befugnisse der Gemeinde- behörde übertragen.

§ 7.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden nach § 2 der Bekanntmachung vom 30. August 1917 (RGBl. S. 745) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. Februar 1918.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,
von Eisenhart-Rothe.

VI. Armeekorps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. I d. Abw. Nr. 4743/1. 18.

Anordnung

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungs- zustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Ge- setzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (RGBl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Das Photographieren von nicht dem Heer oder der Marine angehörigen Personen in Uniform ist verboten.

§ 2. Für Ausnahmefälle ist die Genehmigung des stellvertr. Generalkommandos, in dem Bereiche der Festungen Breslau und Glatz die der Kommandanturen erforderlich.

§ 3. Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden, so- weit dem Photographierenden die Nichtberechtigung zum Tragen der Uniform bekannt war, oder den Umständen nach bekannt sein mußte, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Breslau, den 1. März 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General.

Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 13. 4. 18.
Dittersbach, 13. 4. 18.
Ober Waldenburg, 13. 4. 18.
Bärengrund, 13. 4. 18.
Dittmannsdorf, 13. 4. 18.
Neukendorf, 13. 4. 18.
Seitendorf, 13. 4. 18.
Althain, 13. 4. 18.
Neuhain, 13. 4. 18.
Langwaltersdorf, 13. 4. 18.
Charlottenbrunn, 13. 4. 18.
Lehmwasser, 13. 4. 18.
Langwaltersdorf, 13. 4. 18.

Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

Wer erteilt Einzelunterricht
in Klavier?

Gef. Angebote bitte unter K. 5
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzler,
Auenstr. 23d, part., neb. Zygeum.

Gemeindeparkeffe Nieder Hermsdorf.

Unsere Gemeindeparkeffe
nimmt Zeichnungen auf die
S. Kriegsanleihe

während der Kassenstunden von
8 bis 1 Uhr mittags bis zum
18. April 1918 an.

Es sind auch Teilzeichnungen
in Beträgen von 5, 10, 20 und
50 Mark zulässig.

Nieder Hermsdorf, 19. 3. 18.

Der Verwaltungsrat.

Klinner,
Bürgermeister.

„Der Töne Macht
durchdringt die Nacht!“

Andante für Piano,
Komp. von dem Kriegsberblindeten
Kapellmeister Fritz Teut.

Preis 1.50 M.

Zu haben in

Herm. Reuschel's

Musikalienhandlung.
(Der volle Betrag geht dem Kom-
ponisten zu.)

Zum

sofortigen Abbruch verkauft einen
noch brauchbaren Kachelofen
P. Opitz, Friedländer Str. 33.

Flügel

zu verkaufen Neu Waldenburg,
Wrangeistr. Nr. 2, III.

Wegen Einberufung unseres
jetzigen Haushälters suchen
wir einen

kräftigen Mann,

event. auch Kriegsbeschädigten,
zum baldigen Antritt.

Buchdruckerei

Ferdinand Domel's Erben.

Suche Stellung

als Wirtin, am liebsten in kleiner
Landwirtschaft, zum 1. Mai.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Gewandte, jg. Dame, in Buch-

führung und anderen Kon-

torarbeiten gut erfahren und

mehrfach tätig gewesen, sucht

per bald oder später Stellung

als Buchhalterin oder Kontor-

istin. Gef. Angebote unter B. K.

an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Frauen oder Mädchen

zum Festen gesucht.

Feyer's Buchbinderei.


APOLLO
 Theater
 Oberwaldenburg
 (Zur Plumpe)

Kapitän
Hansen

5 Akte. 5 Akte.

Eisbär-Jagden.

Abenteuer. Verfolgungen.

Bis Donnerstag

den 18. April cr.

verlängert!

6 Uhr, 8¹/₄ Uhr Einlaß.

Buchhalterin,

flotte Maschinenschreiberin, Ste-
nographin, die nachweislich in
größeren Betrieben tätig ge-
wesen ist, gesucht.

Schriftliche Meldungen mit
Zeugnisabschriften und Gehalts-
angabe an

Robert Hahn.

Tücht. Dienstmädchen

sofort gesucht.

Frau Erste Bürgermeister

Dr. Erdmann.

Möbl. Zimmer für Herrn ev.
mit Veni. bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III. l.

Kleine Stube bald zu beziehen
Ob. Waldenburg, Kirchstr. 5.

Uhrmacher = Zwangs = Sunnung
für den Kreis Waldenburg.

Montag den 29. April 1918, nachmittags 3 Uhr,
findet im Innungslokal „Waldenburger Bierhalle“ (früher Grand
Cafe), Gartenstraße, die statutenmäßige

General-Verammlung

statt. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern schriftlich zu.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Union-Theater.

Nur noch heute Montag:

Joe Deeks

in dem spannenden Abenteuer:

Der Onix - Knopf.

5 Akte.

Ossi Oswald und Ernst Lubitsch

in dem entzückenden Lustspiel:

Der Rodelkavaller.

3 Akte.

Ab Dienstag den 16. April:

Erna Morena in „Rafaela“.

Victoria - Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Nur 2 Tage!

Dienstag den 16. u. Mittwoch den 17. April:

Unser glanzvoller Wochen-Spielplan mit

der neuesten **Bernd Aldor**-Serie:

Der Schlossherr
von Hohenstein.

Ein gewaltiges Schauspiel in 4 Akten.

Ferner ein köstliches Lustspiel

in 2 Akten:

Die drei Hüte.

Harmonie und große Heiterkeit.

Dargestellt von unseren beliebtesten Bühnen-
künstlern

Melitta Petri : Leo Peukert

Herbert Paulmüller : Sabine Impekoven.

Bei hervorragender **Rezitation** wird der
diesmalige Spielplan den Gipfel der Zu-
friedenheit erreichen.

Anfang pünktlich 6 Uhr abends.

Nur für Erwachsene!